

Architekturführer Oslo



Bis jetzt sind in der Architekturführer-Reihe von DOM Publishers 121 Bände erschienen. Von Aarhus bis Wien, sogar auf dem Mond ist man schon gewesen (Bauwelt 23.2019). Im Band zur norwegischen Hauptstadt Oslo sollten Sie als Erstes den einleitenden Beitrag von Henning Nielsen lesen. Der ansässige

Architekt und kundige Stadtführer beschreibt kurzweilig den baugeschichtlichen Wandel von der mittelalterlichen Stadt zur heutigen europäischen Metropole. Warum wurde die Stadt nach einem verheerenden Brand 1624 nicht mehr an ihrem alten Platz östlich der Bjørvika-Bucht, sondern vollständig neu auf deren Westseite aufgebaut? Wo und wieso spaltete sich die Gesellschaft mit der Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts in die westlich gelegenen Viertel der Wohlhabenden und die östlichen Arbeiterbezirke? Und warum findet man in der zentralen Einkaufsstraße Bogstadveien so viele unterschiedlich hohe Gebäude und somit sichtbare Brandmauern?

Der Artikel macht Lust, in dem üppig bebilderten Architekturführer weiterzublättern. In sieben Kapiteln werden Gebäude aus allen Stadtteilen Oslos, den westlichen Vororten Asker und Bærum sowie dem östlich gelegenen Bezirk Romerike vorgestellt. Unter den 155 Projekten ist Bekanntes wie das 1950 fertiggestellte Rathaus, in dem alljährlich die Verleihung des Friedensnobelpreises stattfindet, aber auch Skurriles wie die 1932 von Georg Fredrik Fasting entworfene Telefonzelle von der heute noch rund 100 Exemplare übers Land verteilt stehen.

In einem zweiten Artikel erläutert der Berliner Architekturkritiker Falk Jäger den Bezug Oslos zum Fjord. Jahrzehntlang war die Stadt durch eine ufernahe Autobahn und den Industriehafen vom Wasser getrennt. Mit der schrittweisen Umstrukturierung des Hafens und die Verlegung des Autoverkehrs in einen Tunnel erhielt Oslo besseren Zugang zum Ufer und Flächen für Gebäude und öffentlichen Raum. Heute schlängelt sich eine Hafenpromenade über 9,5 Kilometer von Kongshavn im Osten zum Yachthafen Frognerstranda im Westen. Auf dem ehemaligen Hafens-

Architekturführer Oslo

Von Henning Nielsen und Ulf Meyer

216 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Text Englisch, 38 Euro

DOM Publishers, Berlin 2019

ISBN 978-3-86922-460-2

und Industrieareal gleich neben dem Hauptbahnhof entstand das Barcode-Projekt mit zwölf Büro- und Wohn-Hochhäusern. In unmittelbarer Nachbarschaft stehen das neue Opernhaus, das sich wie eine Eisscholle in den Fjord schiebt, sowie die Deichman-Bibliothek. Zusammen mit weiteren Projekten der „Fjord City“, wie dem Astrop-Fearnley-Museums für zeitgenössische Kunst, dem Nationalmuseum sowie dem neuen *Munch* (S.22) zeigt der Architekturführer ein Oslo, das sich neben seiner Naturnähe über seine urbane Form charakterisiert. **Stefan Meyer**

Im Garten der Romantik



Umgangssprachlich

bringt man Garten und Romantik gerne in Verbindung – ein Garten scheint per se romantisch, weil er all unsere Sinne berührt. Beim Wandeln im Naturraum sind wir der Witterung ausgesetzt, können vielleicht Früchte genießen – kurzum, ein Garten bereichert unser Leben aufs Angenehmste.

Der Artikel macht Lust, in dem üppig bebilderten Architekturführer weiterzublättern. In sieben Kapiteln werden Gebäude aus allen Stadtteilen Oslos, den westlichen Vororten Asker und Bærum sowie dem östlich gelegenen Bezirk Romerike vorgestellt. Unter den 155 Projekten ist Bekanntes wie das 1950 fertiggestellte Rathaus, in dem alljährlich die Verleihung des Friedensnobelpreises stattfindet, aber auch Skurriles wie die 1932 von Georg Fredrik Fasting entworfene Telefonzelle von der heute noch rund 100 Exemplare übers Land verteilt stehen.

In einem zweiten Artikel erläutert der Berliner Architekturkritiker Falk Jäger den Bezug Oslos zum Fjord. Jahrzehntlang war die Stadt durch eine ufernahe Autobahn und den Industriehafen vom Wasser getrennt. Mit der schrittweisen Umstrukturierung des Hafens und die Verlegung des Autoverkehrs in einen Tunnel erhielt Oslo besseren Zugang zum Ufer und Flächen für Gebäude und öffentlichen Raum. Heute schlängelt sich eine Hafenpromenade über 9,5 Kilometer von Kongshavn im Osten zum Yachthafen Frognerstranda im Westen. Auf dem ehemaligen Hafens-

schen Topos, der die empfindsamen Seelen des 18. Jahrhunderts etwa in schroffe Alpenregionen pilgern ließ. Diese Landschaft galt weniger als schön, denn als gefährlich – sie bescherte angenehmen Schauer oder frohen Schrecken. Nicht mehr der Mensch beherrschte die Natur (wie im Rationalismus mit seinem ästhetischen Weltmodell des französischen Gartens), er setzte sich ihr nun aus, wenngleich von sicherem Posten. Das Erhabene schlug sich im Schauerroman nieder, in gemalten Alpenpanoramen oder Seestücken; in Gärten als Miniatur-Felsenformationen, -Vulkane oder Ruinen. Aber auch die Idee des Erhabenen erstarrte bald, wie zuvor der objektivierte Kanon des Barock, zum verbindlichen Zeichensystem mit abrufbarer psychologischer Wirkung. Die Natur schien neuerlich gebändigt.

An der Wende zum 19. Jahrhundert regte sich Skepsis durch kritische Geister wie Wilhelm von Humboldt oder August Wilhelm Schlegel: sie verspürten im Angesicht alpiner Wasserfälle eben nicht das Erhabene. Die sichere Konvention wich nun einem kollektiven Selbstversuch, das Unendliche, das Verlorengehen in einer unbekannteren Welt, der Natur wie auch im eigenen Inneren, künstlerisch zum Ausdruck zu verhelfen. Die Natur blieb zentral, aber verlor ihren tröstenden Charakter. Caspar David Friedrich stellte seine Protagonisten, mit dem Rücken zum Betrachter, vor eine Weite ohne Zeichen der Hoffnung.

Und die Gartenkunst? Das 19. Jahrhundert war äußerst produktiv in der Professionalisierung und Kommerzialisierung des Gartenbaus. Auch gab es eindrucksvolle landschaftliche Realisierungen im Geist der Romantik, in Deutschland etwa jene Hermann Fürst von Pücklers. Der Weltreisende und Literat komponierte seine kosmopolitische wie pantheistische Weltsicht als poetische Ideal-Natur. Aber die Welt der Industrialisierung war mental im Umbruch: Hatte der Landschaftsgarten zuvor reale Sehnsuchtsorte simuliert, so gelang der Rücktransfer dieser Erlebnisse in den Garten mittels Landschaftsgestaltung nicht, so von Trotha. Der Garten der Romantik ist poetische Idee, unerreichte Utopie, er bedurfte keines realen Ortes mehr. Literatur und Kunst wurden zu seinem Sachwalter, weiteten die Phantasie in die unberechenbare Natur und lieferten die individuelle Urfahrung der Schutzlosigkeit. Von Trothas Buch schließt kein gartenhistorisches Desiderat, sondern eröffnet einen Gedankenraum, der sich durchaus in einem Garten niederschlagen kann. **Bettina Maria Brosowsky**

Im Garten der Romantik

Von Hans von Trotha

152 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 22 Euro

Berenberg Verlag Berlin, 2016

ISBN 978-3-946334-01-9